

standen, während ihre Schäfte selbst einen Mittelraum von sieben Fuß Breite einschlossen. Aus den schlichten toskanischen Vasen stiegen die Säulenschäfte, von etwa zwei Fuß Durchmesser, zu einem etwas wulstigen Thorus auf, über dem ein kurzer Hals den ungeschmückten Echinus der Kapitälis trug. Das Säulenpaar diente einem in drei Streifen gegliederten Architrav zur Stütze, über welchem der mit Triglyphen und Metopen verzierte Fries sich hinzog, während der darüber ruhende, in drei ausladenden Gliedern gebildete Kranz zugleich dem das Ganze bekronenden Ornament als Unterlage diente. Letzteres ruhte auf einem in Plinthe, nach oben verjüngter Hohlleiste und Platte bestehenden Unterbau, und zeigte in einem von geschwungenen Linien umrahmten Schilde den königlichen Namenszug. Kleine Trophäen römischer Waffenstücke, Harnisch und Helm, schlossen diesen Schild von beiden Seiten ein, die Krone überragte ihn. Vor dem Unterbau dieses Gipsfessmudes war ein die Flügel ausspannender Adler angebracht. Reicher noch war der Raum zwischen den freistehenden Säulen ornamentirt. Hier erhob sich über einem würfelförmigen Basament eine große Trophäe antiker Armaturen: über dem Harnisch der Helm, neben ihm vortragend Schilde, Fahnen und Handwaffen. Während dieser kriegerische Schmuck die untere Hälfte des Raumes füllte, zeigte die darüber aufsteigende Hinterwand, auf einem freisförmigen Schilde in einem Relief den der Sonne zusiegenden königlichen Adler. Diese, gewöhnlich noch mit der Devise »Non soli credit« (»Nicht der Sonne weicht er«) versehene Darstellung war dem Könige besonders beliebt, und ist von ihm vielfach bei seinen Bauten und sonst angewendet worden. Das Relief war, wie wir dies bei dem ähnlichen an der Garnisonkirche von Berlin aus dem Jahre 1722 finden, bunt bemalt: der Hintergrund hellblau, der Adler schwarz, die Strahlen der Sonne verguldet. Das Postament, der Architrav, Fries und Kranz waren in einem röthlichen Sandstein, der ganze obere Aufsatz über dem Pfeiler, die Säulen und die von ihnen eingeschlossene Trophäe nebst Unterbau dagegen in grauem Sandstein ausgeführt. So muß das Ganze, da auch der Verputz der Hinterwand hellgrau getüncht war, bei der Jugendfrische der Farben und dem reichen Wechsel von Licht und Schatten, einen lebhaften Eindruck gemacht haben.

Bei der für die Architektur Berlins so überaus ungünstigen Zeit Friedrich Wilhelms I., welcher den Werth dieser Kunst allein nach ihrem wirtschaftlichen Nutzen schätzte und ornamentalem Schmuck nur die geringsten Konzessionen machte, gehört dies Thor unzweifelhaft, trotz mancher Unschöner, mit zu dem Besten. Unseres Wissens ist hier von dem uns leider unbekannt gebliebenen Baumeister der in der Baugeschichte Berlins früheste Versuch gemacht, die Formen der griechischen Architektur — die unter Friedrich II. Knobelsdorf stolzer und freier in seinem Opernhausbau zu entfalten wagte, — freilich in seiner Weise und mit den Verschwürkelungen des Rokoko behaftet, zur Geltung zu bringen. Seitwärts an die Thorpfeiler baute der Architekt je eine zwanzig Fuß lange, mit geradliniger Verblendung versehene Wand, der die Stadtmauer sich angeschlossen. An der Innenseite des Thores wurde zur Rechten die Militärwache, zur Linken die Ueise eingerichtet — beide in niedrigen, einstöckigen Häusern mit schmalen Bogenfenstern und hohem Walmdache, der äußere Fuß in Rustika-Eineamenten gezogen.

Der zu dem Thorbau angewendete graue Sandstein scheint dem Witterungseinfluß gegenüber nicht besonders widerstandsfähig gewesen zu sein, denn nach den Abbildungen des Thores aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts fehlen an dem oberen Aufsatze bereits die kleinen Seiten-Trophäen und die vorgesezten Adler; ja es scheint, daß man das Mittelstück auf einen neuen, oder wenigstens neu und schmaler behauenen Unterfuß gestellt habe. Im Jahre 1816 hatte die Verwitterung bereits so um sich gegriffen, daß einzelne Stücke des Ornaments herabstürzten, in Folge dessen man sich genöthigt sah, die losen Steine herauszunehmen und das Uebrige nothdürftig zu befestigen. Beim Beginn des dritten Decenniums dieses Jahrhunderts wurden zwar noch für die Fußgänger Nebenportien durch die Seitenwände gebrochen, das ganze Thor befand sich indessen in einem so baufälligen Zustande, daß man schon im Jahre 1822 nicht länger anstehen durfte, dasselbe ganz abzubrechen.

Von diesem Thore sind nur noch die beiden Reliefs mit den Adlern erhalten, die sich, wie unsere Abbildung auf Seite 4 dies vergegenwärtigt, an der steinernen Böschung des alten Festungsgrabens neben der Kunowski-Brücke eingemauert befinden.

Im Jahre 1824, am 3. August, dem Geburtstage Königs Friedrich Wilhelm III., wurde dann das neue Potsdamer Thor eröffnet — von Schinkel entworfen und unter seiner Leitung vom Baurath Krahmer erbaut. Die ganze Anlage dieses Thores erfolgte, zur Vergrößerung des Platzes, etwa sieben Ruthen außerhalb desselben. Während das alte Thor im Vereinigungspunkte der Längenangabe der Potsdamer- und Bellevue-Strasse, an der Stelle des jetzigen Kandelabers stand, trat der neue Bau bedeutend gegen die Fluchtlinie der Stadtmauer zurück. Hierdurch wurde es nöthig, ein neues Stück Stadtmauer aufzuführen, die man an die alte Stadtmauer heranzog.

Auch der Platz erfuhr, nachdem er bereits früher den alten Namen, zu Ehren der Schlacht bei Leipzig, mit dem des »Leipziger-Platzes« vertauscht hatte, bei Anlage des neuen Thores eine Veränderung. In der Richtung der Leipzigerstrasse in zwei Hälften getheilt, wurde der innere Raum jeder derselben mit einem niedrigen Eisengitter umzogen und in den acht Ecken desselben, den Winkeln des Octogons entsprechend, jene Statuen-Gruppen aus Sandstein, von Meier dem Jüngeren, aufgestellt, welche ehemals die Neustädtische-Brücke auf dem Opernplatze geschmückt hatten.

Bei keinem der Thore Berlins war die Forträumung der den Verkehr hemmenden Schranken eine so gebieterische Forderung geworden, als hier, wo seit Eröffnung der Berlin-Potsdamer Eisenbahn und der schnell wachsenden Ausdehnung der vorstädtischen Anlagen eine unausgesetzte Strömung der Bevölkerung sich bildete, und namentlich am Thore zu einem wahrhaften Knotenpunkt sich gestaltete.

Vange war die Landstrasse zu diesem Thore hinaus, über Schöneberg, Steglitz und Zehlendorf nach Potsdam, und von dort nach Leipzig führend, zum wichtigsten Verkehrswege mit dem Westen geworden; sie bildete demnach eine der ersten Chaussees. Vor Allem war es seit Friedrich Wilhelm I. der lebhafteste Verkehr zwischen Berlin und Potsdam, der hier in den Vordergrund trat. Dem entsprechend wurde das Thor von seinem Erbauer nicht wieder, wie das alte Festungsthor, nach dem Meßorte Leipzig, sondern nach Potsdam, der Lieblingsstadt des Königs, benannt.